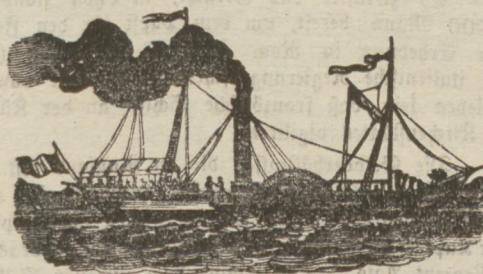


Danziper Dampfboot.

N. 183.

Donnerstag, den 8. August.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portehausengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spalte 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Reichenb's Centr.-Büro. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. & Engler's Annonc.-Büreau.
In Dresden: Louis Stanger's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris:
Haesenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 7. August. Bei der heute fortgesetztenziehung der 2. Klasse 136ster Königlichen Staats-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf Nr. 84,807. 1 Gewinn von 4000 Thlr. auf Nr. 29,913. 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 73,245 u. 85,521. 1 Gewinn von 600 Thlr. fiel auf Nr. 739. 3 Gewinne zu 200 Thlr. fielen auf Nr. 20,648. 49,419 u. 56,034 und 6 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 1687. 8975. 53,853. 72,393. 76,984 und 89,003.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Mittwoch 7. August. Die „France“ schreibt: Der Kaiser geht Donnerstag nach Châlons, wohin die Kaiserin ihm am 14. August folgt. Von dort reist das Kaiserpaar am 16. August nach Salzburg. Man glaubt, das österreichische Kaiserpaar werde mit demselben nach Paris zurückkehren.

Der „Moniteur“ schreibt: Via St. Nazaire ist eine Depesche von Dano eingetroffen, datirt vom 8. Juli, also einen Tag früher als die erste am 24. Juli publicirte Depesche. Nach derselben wurde Juarez baldigst in der Hauptstadt erwartet.

London, Mittwoch 7. August. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses passirte die Reformbill die dritte Lesung. Im Unterhause tadeln Torrens die bestehenden Auslieferungsverträge, besonders die französischen, welche die politischen Flüchtlinge gefährde. Layard stimmt ihm bei. Stanley erklärt, daß eine Erörterung dieses Gegenstandes wünschenswerth sei; er werde nicht die Verlängerung des gegenwärtigen Auslieferungsvertrages befürworten. Damit schließt die Diskussion.

Florenz, Mittwoch 7. August. Nach der „Italie“ ist die Dumont'sche Angelegenheit durch die Moniteurnote beigelegt. Das Ministerium, sehr fest bei den Verhandlungen, hat es verstanden, nach vollständiger Genugthuung einzuhalten.

Konstantinopel, Mittwoch 7. August. Der Sultan ist heute früh 9 Uhr hier wieder eingetroffen. Die ganze Stadt ist festlich geschmückt. Abends wird eine Beleuchtung der Ufer des Bosporus stattfinden.

Politische Rundschau.

Aus den Vorarbeiten, welche zur Aufstellung der Etats für das Jahr 1868 gesertigt sind, läßt sich gegenwärtig so viel übersehen, daß es zur Deckung der erhöhten Anforderungen an die Staatskasse keiner neuen Steuern oder Steuer-Erhöhungen bedürfen wird. Wenn in der Presse mehrfach die Rede davon gewesen ist, daß im laufenden Jahre eben so wie im Jahre 1866 ein Deficit im Staatshaushalte vorhanden sei, so beruhen diese Mittheilungen auf Irrthum, wie die „Prov.-Korresp.“ versichert. Für das Jahr 1866 hat sich im Staatshaushalte, abgesehen von den Einnahmen und Ausgaben, welche durch den Krieg veranlaßt sind, ein Gesamt-Ueberfluß von 7,980,000 Thlr., einschließlich der Ueberschüsse aus der Westverwaltung, ergeben. Ebenso ist im laufenden Jahre nach dem Abschlusse für das erste Semester ein Deficit nicht vorhanden; im Gegentheil werden die etatsmäßigen Ausgaben von den ordentlichen Einnahmen noch überstiegen.

Betrifft der nordschleswigschen Frage wird gemeldet, daß das preußische Kabinet nur nicht das unmögliche, beispielsweise also die Zurückgabe von Düppel und Alsen, zugeben, sonst aber bemüht sein werde, die nordschleswigsche Frage aus der Welt zu

schaffen. Wollen die Dänen eine leidliche Auseinandersetzung mit Preußen, so brauchen sie nur nicht allzu halsstarrig zu sein, und sie finden das Berliner Kabinet zu billigen Zugeständnissen bereit. Dagegen würde man sich schwerlich auf weitere Transactionen einlassen, wenn sich unvermuteterweise herausstellte, daß die dänische Regierung, des französischen Bestandes sicher, in troziger Weise jeden Ausgleich von der Hand wiese. Auf solche Provocationen sei man bis jetzt nicht gefaßt; im Gegenteile, man gebe, wie es scheint, an die Verhandlungen mit dem ernsten Willen, die deutsch-dänische Sache endlich zum Austrag zu bringen.

Ein Act fürstlicher Munificenz wird aus Schleiz geschrieben: Es ist nämlich vor der Abreise des Fürsten nach Ostende in's Seebad dem Ministerium durch fürstlichen Erlass eröffnet worden, daß mit Rückicht auf die in Folge der Verfassung des norddeutschen Bundes eintretende Minderung der Staats-Einnahmen und Erhöhung der Steuern die Zahlungen im jährlichen Betrage von etwa 6700 Thlern, welche zeither aus der Staatskasse an verschiedene Cameral-Kassen zu leisten waren, von Anfang nächsten Jahres an für die Zukunft in Wegfall kommen sollen. So mit macht der Fürst dem Lande ein Geschenk, dessen Capital-Wert sich auf mehr als 165,000 Thlr. beziffert.

Die „Narodni Listy“ sagen, die Frage eines Ausgleiches zwischen den Czechen und den Deutschen besprechend, einen festen Schutz gegen die deutsche Usurpation könne Österreich den Czechen nur geben durch die Erneuerung eines politisch selbstständigen Gebietes der böhmischen Krone mit einer verantwortlichen Landesregierung und einem Landtage mit gleichem Wirkungskreise, wie derjenige des ungarischen Landtages sei.

Nach einer Mittheilung des französischen Gesandten an den Berner Bundesrath sind gegenwärtig zwischen Frankreich und Österreich Verhandlungen im Gange, welche den Beitritt des letztern Staates zu dem zwischen Frankreich, Italien, Belgien und der Schweiz abgeschlossenen Münzvertrage in Aussicht stellen.

Wie aus Paris berichtet wird, fängt man dort an, sich über den Aufenthalt des italienischen Kriegsministers in Berlin zu beunruhigen und demselben ganz andere Zwecke zuzuschreiben, als die militärischen Institutionen und Einrichtungen Preußens kennen zu lernen. Dabei erinnert man sich der ausgezeichneten Aufnahme, welche der italienische Kronprinz, Humbert, am preußischen Hofe gefunden hat, was Alles in Paris zusammengehalten als Anzeichen genommen wird, daß sich im italienischen Cabinet eine Schwäche im Sinne der vollständigen Emancipation von Frankreich und eines innigeren Anschlusses an Preußen vollziehe. In Berlin will man indeß diese Auffassung des Verhältnisses nicht gelten lassen, wenn man auch nichts dagegen haben würde, wenn sie die richtige wäre; man argumentirt, daß die beregte Mission unmöglich von besonderer Tragweite sein könne, weil der italienische Kriegsminister sonst nicht grade den Augenblick zu seinem Besuche gewählt haben würde, wo weder der König noch Graf Bismarck in Berlin anwesend sind.

Der am 25. bis 27. d. M. in Paris abzuholende Congress zur Abschaffung der Sklaverei, wird den edelsten Act der Statt findenden Völkervereinigung bilden. Allem Anschein nach wird er stark besucht werden, denn es sind dazu bereits über Hundert Engländer von Distinction und fast eben so viele

Nordamerikaner eingeschrieben. Auch Deputationen von Schwarzen aus Nordamerika, aus Jamaika, aus Hayti und von Liberia werden dabei erscheinen, mit Rednern an ihrer Spitze, für die Menschenrechte ihrer gleichfarbigen Brüder in Brasilien und den spanischen Colonien. Bis jetzt hat es den Anschein, als würde Deutschland dabei kaum vertreten sein, doch sind aus Italien allein schon über dreißig Anmeldungen eingegangen.

Paris war seit Jahren der Platz, wo der Börsenschwindel in Blüthe stand. Unzählige Unternehmungen, von speculativen Köpfen erfunden, lockten den kleinen Kapitalisten das Geld aus der Tasche, und alle jene geldbedürftigen Staaten, die bei sich zu Hause keine Geldquellen fanden, schlossen ihre Anleihen zumeist auf dem Pariser Platz ab. Ganz neuerdings hat Russland wieder ein großes Anleihegeschäft mit Pariser Häusern zu Stande gebracht. Das Publikum wird aber immer stumpfer gegen den Reiz neuer Anleihen. Eine Gesellschaft für Ausfuhr französischer Artikel nach Japan sieht sich geneigt, die eingezahlten Summen den Zeichnern zurückzugeben, da statt 6 Millionen nur 20,000 Thlr. zusammengekommen sind. Eine so große Bagatelligkeit hat sich des Publikums bemächtigt, seitdem die Biuste derjenigen Unternehmungen, die keine Dividenden abwerfen, immer länger wird.

Die von der Türkei gegen die Christen verübten Grausamkeiten werden durch eine Depesche des dortigen großbritannischen Consuls bestätigt. Letzterer erklärt dabei, die türkische Regierung besitze wohl den Willen, aber nicht die Macht, solche Vorgänge zu verhindern. Nun, wenn sie nicht die Macht besitzt, so ist wohl die Frage gerechtfertigt, ob in einem solchen Fall die europäischen Mächte nicht befugt seien, sich in's Mittel zu legen.

Ein kaiserlich russisches Manifest ordnet die Rekrutierung für das Königreich Polen an. Von je 1000 männlichen Seelen werden 4 Rekruten gestellt, außer 1½ von 1000 als Ersatz für Rückstände aus den Jahren 1863/64, in welchen Jahren wegen des Aufstandes keine Rekrutierung stattfinden konnte. Bis zum Betrag der 1½ von 1000 kann jeder gebüste Rekrut sich mit 400 R. S. freistauschen. Befreit von der Militärfreiheit sind Beamte, selbst Postillone, Edelleute, Schüler der Hochschule und der zwei oberen Gymnastikklassen, versteht sich nur während der Zeit des Schulbesuchs, griechische und katholische Geistliche aller Grade, evangelische und jüdische Geistliche nur gewisser Grade, und Letztere in beschränkter Zahl, russische Colonisten, Juden, die zum Christenthum übergehen, der einzige Sohn einer Familie &c.

Die Vermählung des Königs von Griechenland wird gleich nach dem 4. September erfolgen, noch vor der Rückkehr der Kaiserin von Russland aus der Krim nach Petersburg. Die Braut erhält 4 Mill. Francs vom Staate und 800,000 von ihrem Vater zur Morgengabe, abgesehen von der sonstigen Aussteuer. Der Ehe-Contract enthält überdies die Bestimmung, daß ihr vom griechischen Staate eine Civil-Liste gewährt werden müsse.

Neueren Berichten nach zu schließen, hat es mit der projectirten Freibeuterrei gegen Juarez nicht viel auf sich. Geworben wird allerdings an verschiedenen Punkten, zumal im Süden, wo viel Gefindel herumstreifen mag, das sich nach Verstreitung schaut, und werben läßt sich in Amerika am Ende für Abenteuer jedweder Art, wie die verschiedenen früheren Freibeuterzüge gegen Mexiko, Nicaragua und Canada

genugsam bewiesen haben; doch bei derartigen Unternehmungen kommt es auf Qualität und Quantität zugleich an, und bis jetzt scheinen beide höchst ungünstig zu sein. In den nördlichen Staaten machen die Werber schlechte Geschäfte; von Californien aber, welches das größte Contingent abgeben würde, verlautet einstweilen darüber nichts Verlässliches.

Die Heiligung des Sonntags ist augenblicklich eine brennende Frage in Nord-Amerika. Das ächte Yankeeum setzt Alles daran, das gemütliche Sonntagsleben zu vernichten und aus dem Feiertag einen Tag der Kasteinung und tödtlichen Langeweile zu machen. Behufs solcher Bestrebungen hat man den Verkauf aller Spirituosen am Sonntag bei hoher Strafe untersagt. Was ist die Folge? Es haben sich private Trink-Clubs gebildet, die am Sonntag dem Vater Bacchus, Gambrinus oder Spiritus in großartiger Weise huldigen.

„Wo das alberne Verbot herrscht,“ schreibt ein mit den amerikanischen Verhältnissen vertrauter Deutscher, „wird auf diese Weise privatim am Sonntag in ganz betrüblicher Weise gezecht. Gegen diese Kneip-Genossenschaften vermag die Polizei Nichts.“

Die größte Entrüstung über ein solches Verbot herrscht überall bei dem deutschen Theil der Bevölkerung. Deutsche Turner u. s. w. sollen am Sonntag kein Seidel trinken dürfen. So weit ist der felige Bundestag doch nicht einmal in seiner Bevormundung gegangen. In Kneip-Angelegenheiten hört aber bei unseren lieben Landsleuten die Gemüthslichkeit noch eher auf, als in Geldsachen. So ziehen sie denn mit verschiedenen Fässchen „Bairisch“ oft Sonntags hinaus mit Turner- und Sängerdurst. Erscheint die Polizei, wenn der alte Gambrinus seine Huldigungen empfängt, und rüstet sich zur Confiscation des verpönten „Stoffes“ — so — nun? Was giebt dann? Die Antwort steht in Schillers Fiesko, — sie lautet: „Deutsche Diebe!“ Prägeleien mit der Polizei gehören zu den gewöhnlichen Sonntagsvergnügen.

— Die „Prov.-Corr.“ schreibt: Se. Maj. der König begiebt sich Ende dieser Woche von Ems in das Seebad nach Ostende.

— Graf Bismarck wird bei seiner Rückkehr nach Berlin sofort den Bundesrat berufen.

— Graf Bismarck hat, wie es heißt, seine Anwesenheit in Berlin (am Sonnabend) dazu benutzt, um die Antwort an die dänische Regierung festzustellen.

— Die Regierung ist noch ohne zuverlässige Angaben über die Schritte des Ministerresidenten Magnus. Bei Uebermittelung der Weisung, Mexiko zu verlassen, wurde ihm anheimgestellt, eine befriedete Macht zu wählen, die er mit dem Schutz der dortigen Deutschen beauftragen sollte. Ob und wo diese Weisung Magnus erreicht hat, ist noch unbekannt. Ebenso fehlt über das Verbleiben des Ministerresidenten bis jetzt jede verbürgte Nachricht.

— Das „Fremdenblatt“ sagt: „Wir können Napoleon nichts bieten als 500,000 Soldaten auf dem Papier und ein chronisches Deficit —, das leider nicht auf dem Papier steht.“

— Seitdem Pariser Blätter wieder zum Kriege gegen Preußen pustchen, hat die Zahl der Reisenden zur Pariser Ausstellung aus Deutschland, namentlich aus Preußen, bedeutend abgenommen.

— In den neuen Provinzen werden die Wahlen zu dem Abgeordnetenhaus erst im October nach Schluss des Reichstages vor sich gehen; es steht noch zur Erörterung, ob es nicht zweckmäßig sei, die Wahlen auf die ganze Monarchie auszudehnen und das unter ganz anderen Verhältnissen gewählte Abgeordnetenhaus vorher aufzulösen.

— Die Deutschen Bischöfe sind bei ihrer Anwesenheit in Rom übereingekommen, sich nächstens in Fulda am Grabe des heiligen Bonifacius — dieses „eigentlichen Vaters und Grundlegers Deutscher Einigkeit“ — wieder zu versammeln. Einem Rheinischen Blatte zufolge gedenken sie dort „über weitere Schritte zu berathen, damit die noch verschiedenartige landeskirchliche Gesetzgebung durchbrochen und allen Staaten des norddeutschen Bundes der Segen der katholischen Kirche in gleicher Weise zu Theil werden könne.“

— Einem Gericht zufolge wird der König von Bayern während der Anwesenheit Napoleon's in Salzburg ebenfalls dorthin kommen.

— Die dem Bunde gehörigen Gebäude in Luxemburg sind von der Liquidations-Commission dem Luxemburgischen Staate als Eigentum zuerkannt worden; außerdem erhält Luxemburg 200,000 Frs. als Anteil am Bundeigentum.

— Die Zahl der in der Schweiz Asyl suchenden flüchtigen Hannoveraner ist jetzt auf 220 gestiegen, und es sollen noch mehr folgen. Es sind lauter junge, kräftige Leute, die entweder schon Militair waren oder jetzt unter die Fahne einberufen wurden.

— Der nach Florenz zurückgekehrte Graf Arese ist Neuberbringer eines Schreibens Napoleon's III. an Victor Emanuel, das letzteren nochmals dringend zum Besuch der Ausstellung einlädt.

— Das „Journal de Paris“ versichert in allem Ernst, die preußische Regierung habe Garibaldi 20 Millionen zur Verfügung gestellt. (!)

— Es zirkulirt das Gericht, in Lyon ständen 40,000 Mann bereit, um dem Papst für den Fall einer Erhebung in Rom zu Hilfe zu ziehen. (?) Die italienische Regierung scheint gar nicht damit zufrieden sein, daß französische Schiffe an der Küste des Kirchenstaates vigilieren.

— Die Geldverhältnisse, die in Russland fast so schlecht lagen, als in Österreich, fangen an sich ein wenig zu bessern. Man sah lange Zeit nur Papier oder Kupfer im Verkehr, und selbst das letztere brachte 5 Prozent Agio. Jetzt taucht doch zuweilen Silber und sogar Gold auf.

Locales und Provinziales.

Danzig, 8. August.

— In der Armee stehen zum 1. October cr. Dislocationen von Truppenteile bevor. Hierbei wird eine besondere Verstärkung solcher Orte stattfinden, denen es bisher an einer Garnison fehlte, und welche um Belegung mit einer solchen wiederholt beim Kriegsministerium petitionirt haben. Den Stadtgemeinden der zu berücksichtigenden Städte ist die Verpflichtung der Gestellung von Casernements, Stallungen u. s. w. auferlegt worden, womit sich die meisten einverstanden erklärt haben.

— Die gesammte preußische Armee hatte im Feldzuge von 1866 nach den neuesten gründlichen Ermittlungen des königlichen statistischen Bureaus 16,177 Verwundete; 2931 starben den raschen Helden Tod; von den übrigen 13,246 Verwundeten sind 11,727 erhalten, 1519 nachträglich ihren Wunden erlegen. Eine Sterblichkeit der Verwundeten von nur 11 pEt., wie sie sich hiernach ergiebt, bezeichnet einen Triumph der Humanität und Wissenschaft, wie ihn die Statistik bisher noch nie in einem großen Kriege constatirt hat. Viel mehr Opfer haben die Krankheiten gefordert. Aber von den 6427 Todesfällen kommen 90 pEt. auf Rechnung der Cholera. Ohne Maßregeln, welche mit dem Zwecke und den Erfordernissen des Krieges unvereinbar sind, war es unmöglich, das Kriegsheer vor dieser Seuche zu wahren, nachdem sie längst vor dem Beginn des Krieges ihren Zug durch Deutschland eröffnet und viele Bruttäten gebildet hatte. Um so erfreulicher ist es, daß die Sterblichkeit unter den Cholerakranken der Armee auf 36 pEt. beschränkt blieb — ein Verhältniß, wie es selbst im Frieden nur ausnahmsweise zu erzielen gelingt.

— In der Armee befinden sich augenblicklich 1061 Aerzte. Es treten hierzu 1587 Heilgehilfen. Ferner besitzt die Armee 219 Lazarethanstalten, worunter sich über ein Drittel in gemieteten Räumlichkeiten befindet. Diese sämtlichen Krankenanstalten sind zur Aufnahme von über 13,000 Personen eingerichtet.

— Mit den in der englischen Kriegsmarine vielfach Verwendung findenden präservirten Kartoffeln sollen auch an Bord der „Thetis“ Versuche angestellt werden.

— S. M. Schiffe „Hertha“ und „Medusa“ ließen am vorigen Sonntag aus dem Kieler Hafen befußt Übungen in der Ostsee. Der Chef der Marine-Station der Ostsee, Contre-Admiral Jachmann, befindet sich an Bord der „Hertha“.

— Gute Vernehmung nach wird am 1. Januar k. J. die Telegraphen-Verwaltung von der Post abgezweigt.

— Seit dem Ausbruch der Cholera, also vom 18. v. M. bis heute Mittag sind erkrankt gemeldet: Vom Civil 148, vom Militair 33, in Summa 181 Personen. Davon sind gestorben: vom Civil 80, vom Militair 10, in Summa 90 Personen. Genesen sind im Ganzen 20 und in ärztlicher Behandlung noch 71 Personen. — Seit gestern sind erkrankt vom Civil 15; gestorben vom Civil 6 Personen.

— Eine merkwürdige Kur hat vorgestern ein Mann in Neufahr durchgemacht und ist darnach gesundet. Derselbe war nämlich mit einer Last auf der Schulter fehlgesprungen und hatte sich dadurch eine Darmverschlingung zugezogen. Durch Einfüllen von 1 Pfd. Quecksilber — welches mit unaufhaltbarer Rapide den Weg durch den ganzen Körper

macht — ist die Ordnung im Organismus wiederhergestellt worden.

— Die Veruntreuungen gegen den Postfiskus scheinen gar kein Ende zu nehmen, indem wiederum ein Post-Expedient in Puzig mit Hinterlassung eines Defects von 115 Thlr. flüchtig geworden ist.

— Um das Kunstfeuerwerk des Herrn Behrend im Schützengarten zu sehen, hatte sich, durch schönes Wetter begünstigt, ein zahlreiches Publikum schon im Laufe des Nachmittags dort eingefunden und lauschte dem Concert unserer tüchtigen Schmidtschen Kapelle. Seitdem das Pech der Pyrotechniker bezüglich des Wetters im Theater zum Gegenstand eines Couplets gemacht worden ist, scheint dasselbe gebannt zu sein, und selbst der Mond, welcher neidisch auf die aufgestellten Brillant-Sonnen herabblickte, hüllte während des Feuerwerks sein Antlitz in dunkle Abendhimmelwolken und blinzelt nur mittunter verstohlen in den Garten. Somit war denn schon um 9 Uhr die erforderliche Dunkelheit eingetreten, und wir konnten das schöne Schauspiel beobachten. Das Lustfeuerwerk gelang vorzüglich und ergötzte durch sein mannigfaches Farbenspiel, namentlich war die Wirkung des Meteore eine wahrhaft magische. Auch das Front-Feuerwerk, welches durchweg horizontal rotirend gewählt war, weil der auf einen Schießstand beschränkte Raum es so bedingte, gelang namentlich in einigen Pießen ganz ausgezeichnet und sandte den lebhaften Beifall der Zuschauer. Leider wurden einige Feuerwerkskörper durch Zufall vor der Zeit beschädigt, so z. B. ein Pot à feu durch Herabfallen eines der Meteore, u. ebenso fing das bengalische Feuer nicht, welches der Feldtelegraph entzünden sollte. In der legenden Piece hatte Hr. Behrend sich eine gewaltige Aufgabe gestellt, nämlich: die Beleuchtung und das Feuerwerk in der Arena zu Verona, wie solches diese Stadt dem am 8. Januar 1857 dort einziehenden Kaiser Joseph zu Ehren veranstaltet hatte. Wer bedenkt, welche Mittel damals in der Pyrotechnik sehr berühmten fahrlässigen Feuerwerken zu Gebote standen und in Betracht zieht, was man überhaupt für ein Entrée von 3 Sgr. incl. Concert verlangen kann, wird es dem strebsamen Künstler zu Gute halten, daß das Bild etwas matt ausfiel. Die Feuergarben, welche aus dem römischen Amphitheater aufstiegen, machten einen guten Effekt, doch wurde das Tableau „Herkules nach dem Olymp reisend“ hinter denselben nicht sichtbar. Bengalische Beleuchtung des Gartens bildete den Schluss des allgemein befriedigenden Schauspiels.

— In Rücksicht dessen, daß der Dominik am Montage eröffnet worden ist und deshalb bei richtiger Innehaltung der üblichen Markttage ein Dominik-Sonntag nicht vorkommen würde, so ist amtlicher Seits nachgegeben, daß der nächste Sonntag als Dominikssonntag angesehen und von 4 Uhr Nachmittags ab alle Läden incl. Längsbuden geöffnet werden dürfen, damit die Landleute, auf deren nervus rerum am meisten spekulirt wird, noch ihre Einkäufe machen können.

— Unter den Schaubuden des Heumarktes befinden sich hinter dem Löwentheater zwei Geschäfte des Herrn E. Ley. In dem ersten derselben ist ein Panorama der Schlachten und Gefechte des vorjährigen Feldzuges aufgestellt, welches insofern den Ueberblick und Zusammenhang sehr erleichtert, als die Truppenstellungen, Gefechtspositionen, Orts- und Heerführer-Namen am Piedestal der Abtheilungen in transparenter Schrift aufgeführt sind. An diese in natürlicher Größe mit künstlerischem Talent und Fachkennniß dargestellten Schlachtbilder reihen sich Stereoskopien, die Hauptabteilungen der Pariser Weltausstellung vorführend, und als Novität ein colorirtes Gemälde: die Juarez'sche Gräuelthit der Erschießung des Kaisers Maximilian veranschaulichend. Das zweite Geschäft birgt zwei Gegenstücke menschlicher Absurditäten. Eine 19jährige Jungfrau in überchwänglicher Körperfülle, welche dem Prinzip der Selbstpflege ist stark gehuldigt hat, daß man von ihr wie vom Abt von St. Gallen sagen kann: „Drei Männer umspannen den Schmerbaum ihr nicht.“ Dabei ist ihr aber eine gewisse Harmonie im Gliederbau nicht abzusprechen, und ein blendender Teint ergiebt sich über die Büste derselben, welcher erklärlieh macht, daß sie zum Gegenstande vielercher Huldigungen wird. Das Gegenstück dazu ist ein Zwerg, scherhaftes Weise „Prinz Colibri“ genannt. Sein eigentlicher Name ist Hermann Kempfahl — Lagerlöhnerssohn aus Wartenberg bei Schönsleben, 22 Jahre alt, aber noch bartlos und dritter Sohn von 6 ehelichen Kindern. Bei der Geburt hat er normale Größe gehabt, ja schon vor Ablauf des ersten Lebensjahres laufen können und erst im 4. Lebensjahr aufgehört zu wachsen. Es tritt bei ihm keinerlei Disformität wie bei andern Zwergen zu Tage, vielmehr macht derselbe einen sehr angenehmen Eindruck, der nur possibel durch die Uniform als Kammerjäger Friedrichs d. Gr. wird. In der Unterhaltung entwickelt er allgemeine Weltbildung, rauht tapfer und erfreut sich eines sehr behaglichen Lebens. „Colibrichen“ ist so niedlich, daß man versucht wäre, ihn als Schoßpüppchen auf den Arm zu nehmen.

— Auf dem hiesigen Pferdemarkt kam eine schon mehrfach vollführte Gaunerei vor, indem ein Industrieritter mit einem probeweise bestiegenen Pferde davonjagte.

Görsen - Verkäufe zu Danzig am 8. August.
Weizen, 210 Pfst, 123, 124 pfd. fl. 640, 650; 127 pfd. fl. 657½ pr. 85 pfd.
Roggen, 118 pfd. fl. 495; 119 pfd. fl. 500; 122 pfd. fl. 515 pr. 81 pfd.
Hafer, fl. 240 pr. 50 pfd.
Rüben, fl. 552—570 pr. 72 pfd.

Course zu Danzig am 8. August.	
Brief Geld gem.	6,23½ —
London 3 Mt.	142½ —
Amsterdam kurz	76½ —
Westpr. Pf.-Br. 3½%	84½ —
do. 4%	112 —
Danz. Privat-Bank-Aktionen	96 —
Danz. Stadt-Obligationen	—

Bahnpreise zu Danzig am 8. August.
Weizen bunt 120—130 pfd. 95—112 Sgr.
hellb. 120—129 pfd. 101—117 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G.
Roggen 120. 24 pfd. 84/85—88/90 Sgr. pr. 81 pfd. 3. G.
Gerste kleine 100—110 pfd. 56—60 Sgr.
do. große 105. 112 pfd. 58—65 Sgr. pr. 72 pfd. 3. G.
Hafer 43—45 Sgr. pr. 50 pfd. 3. G.
Erbse weiße Koch. 80—90 Sgr. pr. 90 pfd. 3. G.
Futter 75—79 Sgr. pr. 72 pfd. 3. G.
Rüben 90—95½ Sgr. pr. 72 pfd. 3. G.

Meteorologische Beobachtungen.

7 4	335,31	+ 13,7	Destl. flau, hell, leicht bewölkt.
8 8	335,35	14,0	S. trübe Luft, Regen.
12	335,25	16,2	SSW. stark bewölkt, flau.

Gerichtszeitung.

[Die Rechtspflege in Österreich.] I. Scene: Ein Trabant ergreift einen auf dem Wochenmarkt beim Einkaufe von Körnerfrüchten ertappten Misselhäter und bringt ihn zum Richter.

Trabant: Melde gehorsamst, sehr gestrenger Herr, dieser Mann hat Weizen kaufen wollen, und es haben noch 5 Minuten zu 9 Uhr gefehlt.

Richter: Sperr ihn auf drei Tage ein.

Misselhäter: Gnädiger Herr, ich bin nur Knecht und muß thun, was mir mein Herr befiehlt.

Richter: Mit leid sein, sonst las ich Dich krumm schließen.

(Misselhäter wird abgeführt.)

II. Scene. Der Herr des eingespererten Knechtes erfährt erst spät am Nachmittage, nachdem er über die Schlechtheit der jüngsten dienenden Klasse die eindringlichsten Belehrungen angestellt, zufällig von einem Dritten, daß die eiserne Hand der Gerechtigkeit den Dienst hinderte, seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Kurze Zeit darauf kam der einsperrungslustige Richter an der Mehlhandlung (der Herr des Knechtes ist Mehlhändler) vorbei. Der Mehlhändler „erfreut“ sich, den gestrengen Herrn auf der Gasse anzusprechen.

Mehlhändler: Gnädiger Herr, es ist mir sehr gelegen, daß ich Sie zufällig hier treffe.

Der gnädige Herr: Aber mit ist es sehr ungelegen.

Mehlhändler: Sie haben meinen Knecht einsperren lassen; es ist dies wahrscheinlich irrtümlich geschehen. Ich bin Einfäußer der X. Dampfmühle, und da ich den Mann brauche, so bitte ich sieben freilassen zu wollen.

Der gnädige Herr: (mit der möglichsten Indignation): Morgen um 9 Uhr bin ich auf meinem Amt.

(Abgang mit der größtmöglichen Würde.)

III. Scene. Morgen 9 Uhr im Amt.

Mehlhändler: Herr Richter, man hat meinen Knecht gestern eingesperrt; ich bitte ihn herauszulassen, da er für mich eingekauft hat.

Richter: Sind Sie nicht leid, sonst las ich Sie einspernen.

Mehlhändler: Herr Richter, hier ist die Bestätigung, daß ich für die X. Dampfmühle einlaufe.

Richter: Sind Sie nicht leid, sonst las ich Sie gleich einspernen.

Mehlhändler: Aber ich bitte um Entschuldigung, der Knecht kann ja nicht dafür, er hat doch nur meinen Befehl ausgeführt.

Richter (nimmt dem Mehlhändler das Dampfmühlen-Certifikat aus den Händen): Solche Würde bekommt Jeder; der Mann bleibt drei Tage eingesperrt und Sie zahlen 25 fl. Strafe, Punktum; und jetzt schaun's, daß 'naus kommen.

Mehlhändler: Ich bitte, Herr Richter, um das Certifikat.

Richter: Wann's nit augenblicklich schauen, daß 'naus kommen, so las ich Sie einsperren — (ergreift die Glocke.)

(Der Mehlhändler schaut, daß er 'naus kommt.)

Das zu Wien erscheinende „Neue Fremdenblatt“ macht hierzu folgende Bemerkung: „Werther Leser! Du meinst gewiß Gerichtsszenen der Kriegsgerichte von Queretaro oder von China oder Japan zu lesen; nein, es sind Gerichtsszenen aus der Festung Ösen. Nun wirst Du wohl sagen, diese Szenen haben sich während der Türkeneherrschaft oder kurz nachher zugetragen. Gott bewahre, selte sind allerneuesten Datums: sie geschahen den 20. und 21. Juli anno Domini 1867.“

Der neuerdings wieder in so hohem Grade in den Donaupfostenhütern zu Tage getretene Judenhäx verleugnet sich auch in Ungarn nicht, trotzdem dort vor nicht gar langer Zeit eine Gleichstellung der Religion in politischer wie sozialer Beziehung statt gefunden hat. In welcher Weise dort das Recht an den armen Israeliten geübt wird, lehrt folgender Fall: In der Nähe von Pest war in einem Dörfe einem Eigenhümer Mehreres entwendet worden, unter Anderem auch ein silbernes Crucifix. Nach mehrfachen Recherchen wurde der Dieb erwischt und bei ihm die gestohlenen Sachen gefunden mit Ausnahme des Crucifixes, welches er an einen in der Nähe wohnenden jüdischen Händler verkauft haben wollte. Derselbe ward sofort coram judice citirt und trog alles Zeugniss und Zimmers mit dem Diebe confrontert, der auf die Frage, ob jener der Käufer sei, mit einem einfachen Ja antwortete. Troß der Belehrung des Juden, den Denuncianten nicht zu kennen, wurde nunmehr mit dem armen Teufel ein artikuliertes Verhör begonnen und derselbe auf Grund der Aussage jenes Zeugen von den dazu besonders autorisierten Panduren geohrfeigt. Als dies jedoch nichts

nützte, begann die in jenem freien Lande scheinbar noch sehr übliche Procedur des Stadtreichens. Aber auch dies saubere Mittel vermochte kein Geständnis zu bewirken. Demzufolge wurde der Unglückliche gebunden und in das Gefängniß geführt, wo er fast bewußtlos anlangte. Nachdem man ihn so einige Zeit seinen Meditationen überlassen, schien die Tortur heendet werden zu sollen. Zwei Eimer kalten Wassers über den Kopf gegossen, erfrischten ihn, und nun fand seine absolutio ab instantia statt. Daß ein solches Justizgefahren hente nicht mehr unter civilisirten Nationen vorkommen dürfte, bedarf keiner Erwähnung. Das Schwachvolle desselben zeigte sich jedoch noch in dem Umstände ganz besonders, daß es sich herausstellte, daß ein anderer Israelit der eigentliche Hohler gewesen war. Ob dem Gemüth handelten irgend welche Satisfaction zu Theil wird, dürfte zweifelhaft sein, denn Stockprügel, sagt der Magyar, est notre plaisir.

Ein Pistolenstück.

(Schluß.)

Mein Geschwätz belustigte den Grafen und seine Gemahlin. „Schoß der erwähnte Schütze denn wirklich so gut?“ fragte der Graf.

„Und wie! Wenn er eine Fliege an der Wand erblickte — lachen Sie nicht, Erlaucht! es ist auf Ehre wahr! — so rief er: Ruska, die Pistole! Ruska brachte ihm die geladene Pistole und pass! war die Fliege an die Wand gequetscht.“

„Das ist viel!“ meinte der Graf. „Wie hieß der Schütze?“

„Silvio, Euer Erlaucht!“

„Silvio!“ rief der Graf ausspringend. „Sie haben ihn gekannt?“

„Wir waren Freunde, er der Kamerad unseres ganzen Regiments. Seit fünf Jahren jedoch weiß ich nichts mehr von ihm. Haben Euer Erlaucht ihn gekannt?“

„Sehr gut. Sprach er nie mit Ihnen über eine sonderbare Begebenheit?“

„Euer Erlaucht meinen die Ohrfeige, die er einst auf dem Balle von einem Hitzkopf erhielt?“

„Der Hitzkopf war ich“, antwortete der Graf scheinbar verstimmt. „Dieses Bild trägt die Erinnerung an unser letztes Zusammentreffen.“

„Sprich nicht davon, Lieber!“ besänftigte die Gräfin. „Ich habe, wenn ich nur daran denke.“

„Ich darf nicht schweigen“, erwiederte der Graf. „Unser Gast weiß, wie ich seinen Freund beleidigte, — mag er's auch wissen, wie mein Gegner sich rächt.“

Wir setzten uns und ich vernahm folgende Erzählung aus dem Munde des Grafen:

„Als ich mich vor fünf Jahren vermählte, verlebte ich die Flitterwochen auf diesem Gute. Hier genoß ich die schönsten Augenblicke meines Lebens, doch auch die drückendste Erinnerung knüpft sich an dieses Haus.“

Ich hatte eines Abends mit meiner Frau einen Spaziergang gemacht. Als wir Arm in Arm zurückkehrten, erblickte ich auf dem Hofe einen Reisewagen. Man meldete mir, daßemand in meinem Kabinett mich erwarte, der seinen Namen nicht nennen wolle. Ins Zimmer tretend, finde ich in der beginnenden Dunkelheit einen mit Staub bedeckten Mann mit bärtem Gesicht. — „Kennst Du mich nicht mehr, Graf?“ fragte er plötzlich mit zitternder Stimme. — „Silvio!“ rief ich, indem ich fühlte, daß unwillkürlich sich meine Haare sträubten. — „Ich bin's!“ erwiederte er; „jetzt ist der Schuß an mir! Bist Du bereit?“

— Ich zählte zwölf Schritte und bat ihn, indem ich mich in jene Ecke stellte, rasch zu schießen, ehe meine Frau käme. — Er zog eine Pistole hervor und zierte — ich zählte die Sekunden — ich dachte an mein Weib — furchtbare Augenblicke!! — Silvio senkte die Pistole. — „Jammerschade!“ höhnte er, „daß ich nicht mit Kirschblütern geladen, — die Kugel ist schwer! Ich glaube, dies ist kein Duell, sondern ein Mord. Ich mag nicht auf einen Unbewaffneten schießen. Die Geschichte muß von Neuem beginnen, — wir wollen loosen um den ersten Schuß.“

— Ich wußte nicht, was geschah, — ob ich einwilligte? — Wir luden eine zweite Pistole, warten die Zettel in seine von meiner Kugel durchbohrte Mütze und ich — zog wieder die erste Nummer. — „Du hast ein satanisches Glück, Graf!“ sagte Silvio mit einem furchtbaren Lächeln. — Halb bewußtlos schoß ich und traf dieses Bild!“

Der Graf deutete mit glühendem Gesicht auf den durchgeschossenen Kupferstich. Die Gräfin war blaß geworden wie eine Leiche. Ich bebte. Der Graf fuhr fort:

„Ich hatte glücklicherweise gesehnt. Nun richtete Silvio mit gräßlicher Freudlichkeit die Pistole nach meinem Auge, als die Thüre aufgerissen wurde, Mascha, meine Gattin herein- und auffschreiend an meine Brust stürzte. Mit zurückgekehrter Besinnlichkeit sagte ich lächelnd: „Kind, wir scherzen ja nur! Du bist erschrocken, geh und trinke ein Glas Wasser; ich will Dich dann meinem Kameraden vorstellen.“

„Spricht er Wahrheit?“ fragte meine Frau unglaublich und mit zitternder Stimme Silvio. — „Ihr Gemahl liebt den Scherz!“ antwortete dieser. „Im Scherz schlug er mich einst in's Gesicht, schoß einst scherhaft durch diese Mütze auf meinem Haupt, verschloß mich jetzt wieder im Scherz und macht mir Lust, jetzt auch einmal zu scherzen!“ — Bei diesen Worten zielte er auf mich. Mascha warf sich zu seinen Füßen. „Steh auf, Weib!“ rief ich wütend, erniedrigte Dich nicht! Erbärmlich ist's, eines Weibes zu spotten. Schießen Sie! — „Jetzt will ich nicht!“ antwortete Silvio. „Ich bin zufrieden, denn ich habe Deine Angst, Deine Verwirrung gesehen, habe Dich gezwungen, noch einmal auf mich zu schießen und das genügt mir. Du wirst meiner nicht vergessen, ich übergebe Dich Deinem Gewissen.“

Indem er langsam der Thüre zuschritt, wandte er sich dort noch einmal um, blickte auf das durchgeschossene Bild, drückte, ohne zu zielen, seine Pistole ab und schritt hinaus. Meine Leute, die ihn mit Grauen betrachteten, wagten nicht, ihn zurückzuhalten. Vor der Thüre rief er den Postillon, sprang in den Wagen und war schon fort, ehe ich zur Bestimmung kam. Seine Kugel war auf die getroffenen, die ich in's Bild geschossen.“

Der Graf endete die Erzählung, die mich tief ergriff. Silvio sah ich auch nicht wieder. Er soll bei dem Aufstande der Griechen unter Psilanti gesuchten haben, in dem Treffen bei Skuliani geblieben sein.

(Berl. Fremdenbl.)

Bermischtes.

[Angenehme Nachricht für Rheinweinliebhaber.] Das „Home Journal“, ein Organ der fashionablen Damenwelt, berichtet, daß unter den letzten das Waschen mit Wein immer mehr in die Mode komme, als bestes Mittel für einen zarten Teint, und daß die feinsten Rheinwein-Sorten dabei benutzt würden. Eine junge Dame braucht jeden Morgen drei Flaschen „Kabinet“. In Kassel wollte einst Niemand französischen Rotwein trinken, weil König Jerome sich täglich in solchem zu baden pflegte und verlautete, daß spekulativer Hofbediente diesen Wein wieder in den Markt bringen. Der edle Rheinwein geht hier offenbar einer ähnlichen Gefahr entgegen. Welche herrliche Chance zu den süßesten Genüssen bietet übrigens diese Mode für Verliebte dar! — Was sind alle Locken, Medaillons, Cartes des Visite, Valentines, Stammbuch- und Album-Blätter, Rotillon-Schleifen, Bielleben u. s. w., gegen eine solche Flasche „Kabinet“, von einem Zöpfchen gegen Geld und gute Worte erlangt?

In der „R. H. Bl.“ findet sich folgendes interessante Heirathsgeschicht: Ein schöner junger Mann von interessantem Neuherrn, angenehmen Manieren, zu denen auch vorzügliches Walzertanzen und ein bewunderungswürdiger Appetit gehören, sucht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen, aber leider so oft gemischten Wege ein deutsches Mädchen, das geneigt ist, ihm dieses irdische Jammerthal durch ihre hohen Tugenden zu versüßen. Der schmugelige Helfershelfer dieses Lebens, der Mammon, wird verschmäht. Hauptforderung dagegen, neben unendlicher Herzengüte, ist, daß die betreffende Dame sich verpflichtet, ihren zukünftigen Gemahl täglich zu rasten und zu fristen. Deutsche Jungfrauen, die hierauf reagieren mögen, unter Beifügung ihrer Conterfei's vertraulich ihre Offerten sub Jubilo Nr. 7. Neukuhnen poste restante schleunigst einsenden. Strengste Discretion Ehrensache.

Ein junges Mädchen, Ida R., die Tochter achtbarer Eltern hatte sich in Berlin mit einem jungen Manne verlobt, mit dem sie binnen wenigen Tagen vor den Altar treten sollte. Die Trauringe waren bereits besorgt, der Tag des Festes bestimmt, da trat der Bräutigam von der Verbindung zurück. Was ihn dazu bewogen, ist nicht bekannt, es brach jedoch das Herz des Mädchens. Einige Tage brachte die Aermste in starrem Schweigen zu, aus dem sie weder Lieblosungen noch Trostworte der Eltern und Geschwister zu erwecken vermochten. In diesem Zustande fachte sie den Entschluß des Selbstmordes. Sie wußte sich eine Quantität verdünnter Schwefelsäure zu verschaffen und trank dieselbe, als sie auf kurze Zeit von den Thüren verlassen war. Unter schrecklichen Schmerzen lebte die Unglückliche noch drei Tage; die ärztliche Hilfe konnte sie nicht retten; am Montag wurde sie von ihren Qualen durch den Tod erlöst. — Nach ihrem Tode wurde der folgende Brief bei ihr gefunden: „Lieb Geschwister! — Ach verzeiht mir dieser Schritt, aber ich bin zu unglücklich, meine Verzweiflung ist zu groß, denn wie könnte ich ahnen, daß ich so betrogen würde. Alles ist für mich dahin. Ach ich habe in diesen 8 Tagen zu viel gelitten, bitte blutige Thränen habe ich geweint. O Gott im Himmel sei mir gnädig. O Gott im Himmel erbarme dich meiner. Du kennst mein Herz, ach ich habe ja keinem was Böses gethan, gib mir einen schnellen Tod. — Lieb Geschwister, nehm vorläufig von dem Gelde, was im Bett liegt. Ihr könnt ja nachher alle meine Sachen, meine Wäsche, mein Bett unter Euch verkaufen, und dann das Geld wieder zulegen. Das Medaillon und die Brosche soll Eure zum Andenken von ihrer unglücklichen Tante kriegen, auch mein Gesangbuch, alles zur Einspegnung. Rosalie soll den Siegelring mit dem braunen Stein haben. Den Trauring und den andern Siegelring gebt ihm, aber erst, wenn ich im Sarge liege, den soll er kommen und sich holen. Lieb Rosalie und Heinrich, thut nur alles mögliche, damit ich anständig beerdigt werde, und laßt mich vorher nicht fortholen. Lebt alle wohl. — O Gott, o Gott, erbarme dich meiner.“

— Im Dampfwagenzuge der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn brach unlängst während der Fahrt ein Feuer aus, das zwar ohne Schaden beseitigt wurde, aber für die geängstigten Reisenden, welche trotz aller Anstrengungen den Schaffner auf die Gefahr nicht bemerklich machen konnten, von den nachtheiligsten Folgen hätte sein können. Das traurige Ereignis mahnt die Directionen der Eisenbahnverwaltungen von Neuem daran, dafür Sorge zu tragen, daß in jedem Coupe eine begüte Signalvorrichtung angebracht wird, deren sich die Reisenden in Fällen der Gefahr wirksam bedienen können.

— [Ein höchst eigenhümlicher Selbstmord] hat sich in Hruschau in Mähren zugetragen. Der dortige Barbier Węszeerek war seines Lebens überdrüssig. Um sich nun mit Sicherheit in das Jenseits zu befördern, hat er sich erst den Bauch mit einem Rasfmesser aufgeschlitzt, sodann die Gedärme herausgenommen, zerschnitten und bei Seite geworfen und wahrscheinlich aus Furcht, daß dies zum Sterben noch nicht hinreichend sei, zuletzt noch den Hals durchschnitten! Der Betreffende hat übrigens vor drei Jahren bereits einen ähnlichen Selbstmordversuch gemacht, wurde damals aber noch rechtzeitig daran verhindert.

— In voriger Woche wurde in München-Gladbach eine Frau, die an der Cholera gestorben sein sollte, zu Grabe geleitet. Einige Tage später wurde dieselbe wieder ausgegraben, weil die Leute erzählten, die Frau habe den Herzkrampf gehabt. Bei Gründigung des Sarge fand sich leider das Gerücht bestätigt; die scheinbar Tote war im Sarge erwacht, hatte ihre Kleider, mit denen sie beerdigt worden war, zerrissen, ihre Hände zerfleischt und den Leib zerkratzt.

— [Geburthilfe an einer Löwin.] Die Löwin, welche den Thierbändiger Battin verwundet hat, ist in Folge ihrer Niederlung aus dem Dafein geschieden. Fanny, so hieß die unglückliche Mutter, mußte sich einer Operation unterziehen, da eines ihrer Jungen tot in ihrem Schoße zurückgeblieben war. Nachdem die interessante Patientin durch starke Seile unschädlich gemacht worden war, leistete ihr ein Thierarzt die nötige Hilfe. Sie starb aber bald darauf.

— Da die Sauregurkenzeit heranrückt, so hat sich auch pflichtschuldig die berüchtigte Seeschlange schon eingestellt. Was ihr dieses Mal einen besonderen Reiz verleiht, ist der Ort ihrer Erscheinung: nicht das unermessliche Weltmeer, sondern ein einfacher Binnensee. Von dem Dampfer Florida aus, der auf dem Ontario-See fährt, ist das Ungeheüm lebhaftig gesehen worden. Es muß wahr sein, daß Gäste wie Mannschaft versichern es, und amerikanische Glaubwürdigkeit ist ja über jeden Zweifel erhaben. 50 bis 60 Fuß lang kam es hinter dem Schiffe hergeschwommen und streckte von Zeit zu Zeit den gewaltigen Kopf mit gefünetem Rachen hoch über den Wasserspiegel hervor, suchend, wen es verschlinge. Unter den auf dem Deck spazierenden Passagieren verbreitete der grausige Anblick starres Entsetzen; verschlungen aber hat der böse Wurm noch Niemanden.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 7. August.

Hammer, Juliane Renate (SD.), von Hartlepool, mit Kohlen.

Gesegelt: 13 Schiffe m. Holz, 2 Schiffe mit Getreide u. 1 Schiff m. Lumpen.

Gesegelt am 8. August.

11 Schiffe m. Holz, 2 Schiffe m. Getreide und 2 Schiffe m. Ballast.

Nichts in Sicht.

Wind: NW.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Thomas n. Gattin a. Sohn a. Leipzig, Becker, Bluth u. Richter a. Berlin, Geveboth a. Bremen, Schöpp a. Rheims u. Eisenheimer a. Schweinfurt.

Walter's Hotel:

Professor Dr. Durege n. Gattin a. Berlin. Oberst-Lieut. v. Heusch n. Gattin a. Breslau. Pr.-Lieut. Hahn u. Militair-Intend. Leske a. Königsberg. Rittergutsbes. Böv n. Gattin a. Schwedt a. Kaple. Die Gutsbes. Böhm a. Gr. Löbau und Dröbs a. Ottom. Die Kaufl. Behrendt und Wolff a. Berent, Hermenau a. Königsberg, Mendelsohn a. Rummelsburg und Weiß a. Brüssel.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Rentier Kraft a. Memel. Ober-Inspektor Werner a. Dt.-Eylau. Die Kaufl. Seeligmann a. Stuttgart, Läck a. Berlin u. Schütte a. Lüslit.

Hotel zum Kronprinzen:

Hoteller Rothe a. Christburg. Die Kaufl. Diederich a. Thorn, Heinemann a. Berlin, Heise, Petersen u. Schröter a. Marienburg u. Conrad a. Christburg.

J. Tarwitt's

Großes bewegliches mechanisches Kunstu- und Schlachten-Theater auf dem Heumarkte in 3 verschiedenen Abtheilungen. Täglich große Vorstellung.

Kunst-Kabinett von Böhle auf dem Heumarkte nebst größter Präsenten-Austheilung.

Eintrittspreis 2½ Igr.

Das Panorama enthält Schlachten-Bilder des berühmten Schlachtenmalers C. Thiele, umfassend den ganzen vorjährigen Feldzug.

Bekanntmachung.

Um zum Schutz gegen die Verbreitung der Cholera die schleunige Entfernung der Leichen aus den Sterbewohnungen zu ermöglichen, haben wir auch in diesem Jahre Leichenhäuser errichten lassen:

- 1) auf dem St. Bartholomäi-Kirchhof für die auf diesem Kirchhof, auf dem Kirchhof von St. Catharinen und St. Peter zu Beerdigenden;
 - 2) auf dem katholischen Kirchhof auf Stolzenberge für die dafelbst zu Beerdigenden.
- Außerdem befinden sich Leichenhäuser:
- 3) auf dem St. Salvator-Kirchhof,
 - 4) auf dem St. Marien-Kirchhof,
 - 5) auf dem Kirchhof von Heiligen-Leichnam,
 - 6) auf dem Lazareth-Kirchhof.

Die Benutzung der von uns errichteten Leichenhäuser ist unentgeltlich, und auch bei den ad 3 bis 5 gebachten Leichenhäusern wollen die Kirchen-Vorsteher die unentgeltliche Benutzung für Leichen Armer, die auf den betreffenden Kirchhöfen beerdigt werden sollen, gestatten. Die Kirchen-Vorsteher von St. Salvator gestatten auch die Benutzung für die auf dem Kirchhof von St. Johann zu Beerdigenden.

Danzig, den 5. August 1867.

Der Magistrat.



Elsly,
die stärkste und interessanteste
Dame der Welt,
gegen 400 Pfund schwer;
ebendaselbst:

Prinz Colibri,
der kleinste Herr der Welt und
Liebling der Damen,
22 Jahre alt, 28 Zoll hoch, 26 Pf. schwer.

Neben Elsly:

Das größte Riesen-Schlachtentheater.
Sämtliche Ereignisse v. 1866, sowie das Allerneueste:
Die Erschießung
des Kaisers Maximilian von Mexiko
und die

Haupt-Pieces der Pariser Weltausstellung.
Täglich zu sehen von Morg. 10 bis Abends 10 Uhr.

Stand: Heumarkt, 3. Budenreihe,
hinter Herrn Löwenbändiger Casanova Nemetti.
Abonnements-Billets sind an der Kasse zu haben.

L. Ley.

1 Cylinder-Bureau Baumgarthsche-Gasse 44 zu verk. 1 fr. Aktuar Voigt, Röpergasse 6.

Victoria - Theater.

Freitag, den 9. August. Letzes Gastspiel und Benefiz für den ersten Charakter-Komiker Herrn August Weirauch aus Berlin. Berliner Droschkenfutscher. Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten und 7 Bildern von August Weirauch. Musik von Th. Hauptner.

Willard's anatomisches Museum
auf dem Heumarkte
täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr geöffnet.
Freitag für Damen.



Löwen-Theater.

Während des Dominik.-Marktes hieselbst in dem dazu erbauten Theater auf dem Heumarkte
große Vorstellungen
von dem rühmlich bekannten Thierbändiger
Casanova Nemetti
mit Wölfen, Löwen und Leoparden.

Zum Schluss der Vorstellungen:
Die Luftfahrt auf dem 7-jährigen Löwen „Jack“, wobei Madame Casanova Nemetti, auf demselben sitzend, in die Luft steigt. Eine Kunst-Production, die bis jetzt noch von keiner andern Thierbändigerin gezeigt worden ist.

Täglich 2 große Vorstellungen, die erste um 5 Uhr, die zweite um 7½ Uhr. — Preise der Plätze: 1. Platz 10 Igr., 2. Platz 5 Igr., 3. Platz 3 Igr. Kinder zahlen auf dem ersten und zweiten Platz die Hälfte. — Um geneigten Zuspruch bittet Casanova Nemetti.

Matten, Mäuse, Wanzen, Flöbe, Mott,
u. all. and. Ungez. verülg. giftfr. Mitt.
v. 2½ Igr. bis 2 Rth. z. hab. im Comtoir Röperg. 6.

Guts-Verkauf.

Ein ½ Meile von Danzig belegenes herrschaftliches Gut mit 44 Morgen Ackerland, bester Kultur und einem eintäglichen Eisenwerk soll aus freier Hand verkauft werden. Preis 26,000 Rth. Anzahlung 6000 Rth. Hypotheken fest. Die pommersche Eisenbahn wird das Grundstück berühren und dem Käufer die Entschädigung für Terrain-Abtretung an den Eisenbahn-Fiskus zugesichert. Das Gut verzinst sich auf 33,000 Rth. Käufer belieben sich an den Geschäftsführer Herrn H. Feller zu Danzig, Löpfergasse Nr. 29, zu wenden.

Klagen, Gesuche jeder Art z. fertigt der

500 Flaschen Portwein, { à fl. 15 Igr.

500 Flaschen Madeira,
sind mir für fremde Rechnung in Commission gegeben,
die aber umgehend verkauft werden müssen; beide Sorten
Weine sind vorzüglich und dem Preise sehr entsprechend.

C. H. Kiesau, Hundegasse 119.



zu nützlichsten Dominiks-Geschenken

wird der Schirmfabrikant Alex. Sachs a. Cöln a. R. und Berlin im seinem hiesigen Geschäftslökle Matkansche-Gasse große Portionen eleganter dauerhafter Regenschirme, auch Sonnenschirme, zu außergewöhnlich billigen Preisen verkaufen.

Elegante seidene Regenschirme pr. Stück 1¾, 2½, 3, 3½ Thlr. Elegante Regenschirme in schwerster Seide mit eleganten Gestellen, auch 12- und 16theilige Patent-Regenschirme, pr. Stück 3¾, 4½, 5 Rth. u. h.

Regenschirme in Alpacca von 1¼, 1½, 1¾, 2 Rth.

Regenschirme in engl. Leder und Baumwolle pr. Stück 17½, 22½ Igr., 1, 1¼ Rth.

Elegante Sonnenschirme von 25 Igr., 1, 1¼, 1½, 2 Rth. u. h.

Alex. Sachs aus Berlin und Cöln a. R.,
im Laden Matkansche-Gasse.